

Marburger Zeitung.

Nr. 75.

Sonntag, 24. Juni 1866.

V. Jahrgang.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten- & empelgebühren kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Anstellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Der Krieg, welchen die Preußen thatsächlich mit der rechtswärtigen Besetzung Holsteins schon begonnen, ist nun auch förmlich an Oesterreich erklärt worden. Es kommen bereits Nachrichten von mehrfacher Ueberschreitung der österreichischen Grenzen und zwar: bei Petersdorf (Gobler Bezirk), Hilgersdorf (Heinsbacher Bezirk), bei Oberbern, Schandau, Tautwald, Kollendorf, Lepzig. — Nach der Art zu schließen, wie die Preußen in Sachsen wirtschaften, brechen sie nicht als Feinde, sondern als Brandstifter und Räuber in's Land. Wir vertrauen auf die Zahl, auf den Muth unseres braven Heeres, auf die erprobte Tüchtigkeit der Führer, auf die Heiligkeit unserer Sache, die nicht unterliegen wird, nicht unterliegen kann, wenn Oesterreich und Deutschland nur wollen.

Auch im Süden des Reiches ist der erste Schuß gefallen.

Aus Rälisch-Tirol wird gemeldet, daß Garibaldianer den Krieg durch einen Angriff auf unsere Grenze eröffnet: und die am Gardesee stehenden Tiroler Schützen 20 „Rothhemden“ gefangen genommen. Die Zahl der italienischen Freischaren nimmt gegen den Tonale hinzu, reguläre Truppen sind aber dort noch nicht gesehen worden.

Die bundestreuen Staaten rüsten mit dem Aufgebot aller Kräfte: die Hannoveraner und Kurhessen stehen bei Guntershausen in Kurhessen vereinigt und dürften in Verbindung mit dem bei Frankfurt lagernden achten Bundes-Armee-Corps gegen die Preußen bald einen Hauptschlag führen. Das Hauptquartier des bairischen Heeres befindet sich in Bamberg. Die Preußen sind bis nach Plauen hart an der bairischen Grenze vorgedrückt und wird voraussichtlich dort ein gewaltiger Zusammenstoß erfolgen, wenn das Bundesheer nordwärts marschirt und die Preußen sich nicht zurückziehen.

Zur Stunde befindet sich ganz Sachsen in der Gewalt des Feindes. Die Preußen scheinen beabsichtigt zu haben, durch die Besetzung dieses Landes die österreichische Hauptmacht nach dieser Richtung zu locken, oder mindestens zu einer übereilten Theilung der Kräfte zu veranlassen, um auf einem anderen, dadurch geschwächten, Punkte einen Stoß zu versuchen. Mögen nun die in Sachsen eingedrungenen preussischen Streikräfte von welcher Bedeutung immer gewesen sein, heute dürften sie gewiß nicht mehr in derselben Zahl sich dort befinden. Wenigstens deuten die Nachrichten, daß preussischer Seits eine sehr rasche Verdrückung der Kolonnen gegen Schlesien im Werke sei, darauf hin, daß der Feind sich sowohl in seinen Voraussetzungen, als auch in den Erwartungen bezüglich der Verlockung des Gegners getäuscht habe. Er wird nun auch seine auf preussischem Boden stehenden Reserven, anstatt sie näher gegen Sachsen zu ziehen, weiter nach Osten gerückt haben, und nach den Bewegungen zu schließen, welche soeben bei der ganzen gegen Oesterreich aufmarschirten Armee stattfinden, dürfte der Schwerpunkt der nächsten kriegerischen Ereignisse gegen Schlesien geschoben worden sein. Fassen wir

Der Statthalter.

Von
J. Frey.

(Schluß.)

Der flüchtige Statthalter war der Erste, der die Kunde von dem ausgebrochenen Aufstand nach Aarau brachte. Auf dem Felde bei Suhr waren ihm die städtischen Feuerrotten begegnet, die, von der Rölhe am nächtlichen Himmel geweckt, zu Hülfe eilen wollten, aber auf die ertheilte Auskunft über die Ursache des Brandes hastig wieder heimkehrten, Schrecken und Angst durch die Stadt verbreitend. Und wirklich waren genügende Gründe zu Besorgnissen vorhanden. Die französischen Truppen standen, von den Kaiserlichen hart bedrängt, draußen bei Schaffhausen und am Bodensee; das Landvolk rings herum war über mancherlei Unbill und Bedrückung empört, und von zahlreichen aristokratischen Auswendlingen bearbeitet, in gefährlicher Aufregung; für das vielfach angefochtene „Patriotennest“ stand im Augenblicke das schlimmste zu befürchten, wenn ein unglücklicher Aufstandsversuch die allerwärts gährenden Elemente vereinigen und in Bewegung setzen konnte. Drum wurden noch in der Nacht und am frühen Morgen alle Zugänge zur Stadt von den Bürgern besetzt und zahlreiche Patrouillen zur Reconnoissirung ausgesendet; selbst den Kadetten, der wissenslustigen Schuljugend, wurden scharfe Patronen ertheilt. Eilboten flogen auf den Straßen nach Solothurn und Basel, um schnelle Hülfe herbeizurufen. Aus dem Thale herab lauteten die Gerüchte von Stunde zu Stunde drohender und wurden bei der einmal erregten Angst von Mund zu Mund mit neuen Schrecknissen vergrößert. Die Vorposten der Aufständischen, hieß es, seien bis zur Blauenbrücke zwischen Liebhag und Gränichen vorgeschoben; vom leptom Dorfe selbst seien viele Bewaffnete zu den Auführern gestossen und wer sich sonst die Straße aufwärts wage, werde mit scharfen Schüssen empfangen. Die rebellischen Haufen, von eingeschlichenen kaiserlichen Offizieren und patrizischen Emigranten angeführt, erwarteten nur noch Bezug aus dem ebenfalls aufgestellten Luzernbunde, um auf die Nacht das verhasste Aarau mit Plünderung und Mord heimzusuchen. Es war, wie gesagt, ein banger Tag, und mancher Aarauer, der damals kaum die ersten Höslein trug, hat den 13. April des Jahres Neunundneunzig bis heute noch nicht vergessen.

Christian ging in den lärmenden Tumulte umher wie ein Träumen-

der, und von all' den besorgten Gemüthern harrete wohl Keines so sehnlich auf baldige Hülfe von Außen, wie das seinige. Es war weder Schreck noch Furcht vor den kommenden Ereignissen und den Drohungen der Aufständischen, was den sonst so festen und muthigen Mann niederbeugte und seinen klaren Blick verwirrte; es war eine innere Hast, die ihn ruhelos umhertrieb, eine namenlose Bangigkeit vor einem unbestimmten nahenden Unglücke, die den Starken zum schwachen Kinde machte, das sich bei dem geheimnißvollen Rollen eines heranziehenden Gewitters hinter die Falten des mütterlichen Gewandes zu verbergen sucht. Schon gegen Mittag vermochten ihn seine Freunde nur mit Mühe abzuhalten, daß er nicht allein wieder in's Thal zurückkehrte und so einem fast gewissen Untergang entgegen ging. „Ach,“ sagte er zum Thörlwirth, der den Sommernden aufzurichten suchte, „ach — es ist ja weder Gefangenschaft noch Tod, was ich fürchte; es ist Etwas, das mich beständig ruft, mich mit tausend Stricken heimzieht, und geh' ich nicht, so wird's zu spät und ich kann's nicht mehr gut machen, wenn ich auch hundertmal mein Leben hergeben wollte — ich fühl' es zu gewiß.“

Auf diese Weise waren alle Tröstungen fruchtlos und Christian würde von der gefährvollen Heimkehr kaum länger abzuhalten gewesen sein, wenn nicht in der Mitte des Nachmittags eine unerwartet glückliche Botenschaft eingetroffen wäre. Von Solothurn her waren nämlich drei Schwadronen Lemaner-Drägoner auf dem Marsche, die zum französisch-schweizerischen Heere im Thurgau stoßen sollten. Der Eilbote hatte sie unterwegs angetroffen und bereits waren die Braven in verschärftem Ritte in Olten angelangt, um nach kurzer Rast der bedrohten Patriotenstadt zu Hülfe zu kommen; aber doch neigte sich die Sonne schon tief auf den Jura nieder, als die erwähnte Staubwolke, welche die rettende Reiter-schaar barg, auf der Straße von Schönenwerd gegen die Stadt heran aufwirbelte.

Der Kantonsstatthalter, der Christian wohlgenogen und befreundet war, erlaubte ihm, mit einem Fährlein der angekommenen Reiter trotz des sinkenden Abends noch das Thal hinaufzureiten, um Erkundigung über den Stand der Dinge einzuziehen; freilich nur mit der dringendsten Ermahnung, sich und seine Gefährten keiner unnötigen Gefahr auszusetzen. Der unerschrockene Thörlwirth ließ sich's nicht nehmen, seinem Freunde das Geleit zu geben. Schon in Gränichen erfuhren sie, daß sich die Haufen an der Blauenbrücke längst zurückgezogen und wohl gänzlich aufgelöst hätten: wie es weiter aufwärts aussähe, könne man nicht sagen. Die letzte Schaar ritt in scharfem Trabe weiter, ohne auf einen Feind zu

alle uns zugekommenen Berichte zusammen, so ergibt sich daraus, daß ein allgemeiner Angriff gegen Preußen in den nächsten Tagen erfolgen werde, wobei es leicht sein kann, daß Sachsen vielleicht bis über Dresden hinaus ohne große Kämpfe vom Feinde geräumt würde.

Die Gegend zwischen der Neisse und Elbe, dem Anschein nach bald der Schauplatz wichtiger Kriegsergebnisse, wird vom Berichterstatter der „Times“ im preussischen Lager folgendermaßen geschildert: „Im Winter oder nach starkem Regen ist das Land zwischen der Neisse und der Elbe, durch welches die Zuflüsse der obern Spree strömen, sumpfig und von vielen Wasserfäden unterbrochen, welche in Folge der Flachheit des Bodens und des geringen Gefälles viele kleine Seen und Teiche bilden. Wenn diese mit Wasser gefüllt sind, dann ist der Spreewald für Kavallerie und Artillerie unpraktisch. Aber wenn das Wetter, wie z. B. jetzt, mäßig warm war, dann ist das Wasser verdunstet — und die Gegend bietet ein schönes Feld für die Entwicklung der genannten Waffen. Das preussische Kriegsministerium, welches sich dieser Thatsachen vollständig bewußt ist, soll in dieser Richtung große Massen von Kavallerie anhäufen, welche nach einem andern System als dem bisher üblichen zusammengefaßt werden soll. Gewöhnlich ist eine gewisse Anzahl von Kavallerie-Regimenten jedem Armeekorps beigegeben, welche den Bewegungen des Korps folgen, ausgenommen auf dem wirklichen Schlachtfelde. Diese Ausnahme soll nun zur Regel gemacht werden. Jedem Armeekorps soll nur ein Reiter-Regiment beigegeben werden; der Rest soll in Verbindung mit einer starken Artilleriemacht zu einem großen selbstständigen Kavalleriekorps vereinigt werden, um seine Thätigkeit zu entfalten. Es wird nicht bezweifelt, daß auch die Oesterreicher von ihrer Kavalleriemacht (der Berichterstatter der „Times“ bezeichnet unsere Reiterei als die beste der Welt) starken Gebrauch machen werden. Denn gerade auf diesen Zweig haben sie so viele Sorgfalt verwendet, daß sie alle Aussicht haben, den großen Ruf dieser Truppe zu vermehren. Wenn der Kampf auf der sächsischen Grenze entbrennt, dann ist die Gelegenheit gegeben, über eine oft mit vielem Eifer besprochene Frage zur Entscheidung zu kommen, nämlich über die Frage, ob Präzisionswaffen die Anwendung von Kavallerie auf dem Schlachtfelde überflüssig machen, oder ob Reiter-Schwadronen ihre Angriffe auch unter dem Feuer gezogener Geschütze ausführen können.“

Italien hat an Oesterreich den Krieg erklärt und gestern werden die Feindseligkeiten begonnen haben. Der König selbst rückt ins Feld. Das italienische Heer ist von Bologna bis Bergamo in vier Armeen nebst zahlreichen Freiwilligen stufenweise aufgestellt. Cialdini mit der vierten Armee geht zur See, um gegen Venedig einen Handstreich zu machen, oder gar Wien zum Gegenstande seiner Berechnungen zu nehmen. Die anderen drei Armeen gehen über den Mincio, suchen die Etsch zu überschreiten, um Verona heranzugehen und die Höhen zu nehmen, die im Norden diesen Platz umgeben. So wenigstens will die „France“ über diese Pläne unterrichtet sein.

Der „Osservatore Romano“ bringt einen Brief aus „Florenz“, in welchem es heißt: „Baggio und Pevoli sind zu Kommissären für Venedig bestimmt; der Erste für den Fall, wenn die Flotte eher als die Landarmee angreifen sollte; der Zweite hingegen, wenn es dem Armeekorps Cialdini's gelingen würde, den Feind zum Rückzug über den Po bei Sermide zu zwingen, Mantua zu blockiren und zwischen Novigo und Padua Stellung zu nehmen. Dieses Ziel hat der Kriegsrath in seinen Beratungen ins Auge gefaßt. Die Flotte muß Triest bombardiren, um

eine Truppen-Auslieferung, gegen Palmanova bestimmt, auf der Rhebe von Grado zu decken; dann würden Boggio aus dem Lager von Palmanova und Pevoli aus dem bei Padua die Brüder Italiens und Deutschlands zu den Waffen rufen. Die zwischen Lodi und Cremona versammelten Korps sind bestimmt, die Lombardie vor einem Handstreich zu schützen und die Operationen der Freiwilligen zu unterstützen, welche in die Tiroler Berge in der Absicht geworfen werden sollen, die Thäler des Mincio und der Etsch zu erreichen. Ein Korps Garibaldianer wird nach Dalmatien zu einer Diversion geschickt, worauf aber wenig Gewicht gelegt wird, außer wenn es unverhoffte Vortheile erringen sollte. Das bei Cremona befindliche Korps hat sich an der Mincio-Linie auszubreiten, Peschiera zu belagern und mit forcirten Märschen gegen Verona vorzugehen; das bei Piacenza stationirte Reservekorps hat für diesen Fall sich schnell in der Gegend von Cremona am Po aufzustellen. Wenn diese Pläne nicht gelingen und der Feind sie zu nichte machen sollte, dann wird die Armee in zwei Korps getheilt, wovon das eine zwischen Cattolica und Ancona verweilen soll, indem das Geniekorps dort Position wählt und an der Errichtung von Redouten und Batterien arbeitet. Das zweite Korps hat sich in Piemont zu concentriren und sich in der Linie von Piacenza, Pavia und Casale zu halten und den Freischaaaren die Vertheidigung der Lombardie zu überlassen. Wenn jedoch diese beiden Stellungen forcirt werden sollten, dann hat dieses Korps in den Ebenen Alessandria's die letzte Karte auszuspielen; es würde sich auf die Citadelle dieser Stadt und die ligurischen Gebirge stützen und könnte auf den Straßen von Genua und Savona seinen Proviant beziehen. In diesem verzweifelten Falle wird der Landsturm in der Gegend zwischen Capua und Foggia organisiert werden. Wenn der Feind in die Lombardie eindringt, dann hofft man indeß, daß Frankreich sich bereiten werde, sie zu befreien und den Geschicken Italiens zu Hilfe zu kommen.“

Die Bewegungen der Truppen in Rußland zeigen, daß auch diese Macht entschlossen ist, sich am Kriege zu betheiligen und die Frage: wann, wo und zu wessen Gunsten sie einschreiten werde, beschäftigt die Gemüther. In Paris behauptet man, daß die an unseren Grenzen sich ansammelnden Russen die Bestimmung hätten, nöthigenfalls die Ruhe in Galizien, Ungarn u. s. w. zu sichern. Wir können es mit dem „Wanderer“ nur aufrichtig bedauern, daß selbst französische Blätter, welche für Oesterreich freundlich gelten, sich zur Verbreitung solcher Nachrichten hergeben. Der Schade, den sie damit anrichten, ist ein doppelter. Einmal stellen sie Oesterreich als von inneren Unruhen bedroht dar, während doch Jedermann, der unsere Verhältnisse halbwegs kennt, zugestehen muß, daß eine derartige Besorgniß nie weniger begründet war, als in diesem Augenblicke. Andererseits kann es in den östlichen Ländern der Monarchie nur verstimmend wirken, wenn ihnen derartige Gists in Aussicht gestellt werden. In Galizien werden die Russen gewiß nicht mit Jubel aufgenommen werden, Ungarn aber hat die Russen vor sich zehn Jahren zur Genüge genossen, und wir sollten meinen, die österreichische Regierung hätte allen Grund, auch ihrerseits das Gleiche zu sagen.

Napoleon und die Rheinlande.

(Schluß.)

Marburg, 23. Juni.

Wäre es vom Schicksale Deutschlands beschlossen, daß am Rheine

stößen; an der bezeichneten Brücke deuteten bloß einige neben der Straße liegende Baumstämme und ein paar frisch aufgeworfene Erdhügel an, daß schwache Anfänge zu schützenden Vertheidigungsmaßregeln gemacht worden waren. — Bereits war's völlig dunkel geworden, als die Schwadron an Liebig hinaufbrückte; nirgends hatte sie auch nur eine einzige Wache bemerkt. — Das Thal lag so still und lautlos in der Dämmerung, als wäre es noch nie vom Klange einer Sturmglöckle erschreckt worden. Jetzt fing Christian selbst an zu befürchten, sie könnten in einen Hinterhalt gerathen. Er ließ den Zug halten und befahl dem Thörlwirth als Wegweiser für den Nothausfall bei demselben zurückbleiben, er selbst ging zu Fuß, leise aber schnell die Straße aufwärts Unterfuhm zu. Schon war er mehr als einen starken Büschenschuß von seinen Begleitern entfernt, als vom Dorfe her rascher Hufschlag ertönte. Der Staatthalter lehnte sich an einen Baum neben der Straße, um den Reiter unbemerkt beobachten zu können. Wie dieser näher herankam, hörte der Horchende zwischen dem Pferdegetrappel laut klagende Ausrufe, die ein schmerzliches Selbstgespräch zu unterbrechen schienen. Christian erkannte die Stimme und rasch hervortretend und den Zügel des Pferdes ergreifend, fragte er: „Woher noch so spät, Martin — was bringst du für Botenschaft?“ — „Heiliger Himmel,“ erwiderte der Alte, nachdem er den Frager erkannt, sich zum Absteigen anschickend, „armer Christian — seid Ihr da. Ich soll' Euch von Harau heimholen — der Untervogt hat mich geschickt — sitzt auf und reitet — meine Botenschaft“ — fügte er in lautes Schluchzen ausbrechend hinzu — „weidet Ihr bald genug erfahren.“ —

Als Christian vor des Untervogts Hause von dem schnaubenden Rosse sprang, tönte ihm von drinnen lautes Weinen entgegen. Ohne die Begleitenden zu fragen oder anzuhalten, wollte er durch den Ausgang Röschens Kämmerchen zu. Es war von einem kleinen Lämpchen erhellt, dessen bleicher Schein auf Röschen niederfiel, das mit geschlossenen Augen schon zum letzten irdischen Gange geschmückt auf dem Bette lag. Neben demselben kauerte der unglückliche Untervogt, in starrem, lautlosem Jammer in das erblichene Antlitz schauend, auf dem nach überstandnem Todeskampfe ein freundlich milder Schein der Veröhnung lag.

Was das Leben nicht vermocht, mußte der Tod vollbringen; der arme, kinderlose Vater sank dem eintretenden Christian in sprachlosem Schmerze in die Arme und die beiden, freilich zu spät Veröhnnten, hielten, gemeinsam das verlorne Glück beweinend, bis zum Morgen stille Leichenwacht.

Röschen wurde hart neben Christians Mutter gelegt. Die Trauer-

weide, die es ahnungsvoll auf ihr Grab gepflanzt, senkte vor wenigen Jahren noch ihre Zweige auch über den kleinen Leichenstein, der die Stätte bezeichnete, wo das schuldlose Opfer blutigen Bürgerzwistes Ruhe gefunden.

Durch Christians Vermittelung und Fürsprache wurden nur über wenige Theilnehmer an dem Aufstande Strafen verhängt; die Schuldigsten waren ohnedies aus dem Lande geflohen. Die irregeleiteten Haufen der Thalbewohner hatten sich, über den blutigen Tod Röschens entsetzt, aufgelöst und ohne weitere Gewaltthat nach Hause begeben.

Der Major selbst war, an dem Gelingen seines Unternehmens verzweifelnd und wohl auch von seinem Gewissen geschlagen, schon in der Nacht verschwunden. Er hatte, die im Mondschein vom Ebnat herabfliehende Gestalt für seinen Todfeind haltend, den tödtlichen Schuß auf Röschen abgefeuert. Wer den Brand in Christians Haus geworfen, konnte nicht ermittelt werden. Die Leute sagten, es könnte nur der „Judenbube“ gewesen sein, der, des Majors treuer Begleiter, mit ihm gekommen und wieder geflohen war.

Nachdem der Staatthalter diese letzte Pflicht gegen seine Mitbürger erfüllt, legte er sein Amt nieder und verließ seine Heimat, in der ihm von seinem Glücke Nichts geblieben, als die Ruinen seines väterlichen Hauses und ein Grab, das er nie vergessen konnte. Statt des Todes, den er in seinem frischen Schmerze unter den französischen Fahnen zu finden hoffte, wurden ihm nur Wunden und der Ruhm eines Tapfern zu Theil. Die Zeit bewährte auch an ihm ihre heilende Kraft; aber dem Andenken an die Todte, die sich für ihn geopfert, blieb er treu, wie er der Lebenden treu gewesen, und so manches schöne Auge auch nach dem muthigen Kriegermanne anschauen mochte, so hat sich doch nie mehr ein Weib eines freundlichen Lächelns von ihm rühmen können.

Als der vielgeprüfte Mann nach dem Sturze Napoleons, nachdem auch der Untervogt und der gute Martin Röschen längst nachgefolgt, in die Heimat zurückgekehrt war, lebte er in stiller Zurückgezogenheit, ohne sich um die Weltthändel zu kümmern. Die Leute nannten ihn bis an sein Ende den „Stattthalter“, obgleich bald Wenige mehr wußten, was dieser Titel zu bedeuten hatte.

Noch bis auf seine letzten Tage ging er, ein freundlich ernster Greis, wie wir ihn im Anfange der Erzählung gesehen haben, Tag für Tag seinen einsamen Weg nach dem Ebnat hinauf, um nach dem Kirchhof hinaunterzuschauen. Was er sich dort droben so manchmal gewünscht haben mag, hat er nun auch gefunden.

auf die Frage Napoleons abgestimmt werden müßte: ob man sich mit der „großen Nation“ vereinigen wolle — die Antwort würde trotzdem und alledem bejahend ausfallen. Die Abstimmungen in Frankreich nach dem Staatsstreich, in Nizza und Savoyen nach dem italienischen Kriege haben gezeigt, was einem Tyrannen möglich ist, der ein Volk um sein Recht betrügen will. Die Abstimmung in den Rheinländern würde beweisen, daß Napoleon eine Ausnahme von den Tyrannen ist, daß er viel gelernt und nichts vergessen.

Von den Preußen verrathen, von dem Bunde verlassen, ihrer kräftigsten Männer beraubt, wehlos, unter dem Kriegsgefeß rechtlos, ohne freie Presse, ohne Vereins- und Versammlungsrecht, von dreihunderttausend französischen Soldaten umlagert, von Tausenden der abgefeimtesten Späher und Wühler bedroht, bestochen, eingeschüchtert, die muthigsten Gegner Napoleons flüchtig oder unter nichtigen Vorwänden eingekerkert . . . so würden die Rheinländer zur Entscheidung ihrer Lebensfrage berufen.

Die Fälschung der Stimmzettel, die bei der ungebildeten Masse in Frankreich, in Nizza und Savoyen so überaus gute Dienste geleistet, ist am Rheine nicht möglich, weil die Kunst des Lesens und Schreibens allgemein verbreitet ist. Napoleon, in der Wahl seiner Mittel nie verlegen, wird eben diese Kunst benützen, um den Erfolg seiner Politik zu sichern; er wird verordnen, daß Jeder seine Stimme zu Protokoll gibt und seinen Namen darunter schreibt. Um der Rache der Gewaltthäter sich nicht auszuliefern, werden die meisten Bürger, das Herz voll Grimm und in der Hoffnung auf bessere Zeiten, die Frage bejahen.

Napoleon und die Franzosen lieben den Glanz über Alles: nur eine möglichst zahlreiche Theilnahme an der Abstimmung fügt eine neue Perle zu dem strahlenden Kranze ihres Ruhmes. Die Schergen Napoleons verstehen es, bange zu machen; offen und geheim werden sie den Bürgern in's Gewissen reden: „es ist der allgemeine Wunsch der Rheinländer, an der Größe und Freiheit Frankreichs Theil zu nehmen, die Abstimmung werde dies bekunden; nur ein Feind des Volkes, ein Feind des Kaisers könne derselben fern bleiben.“

Napoleon achtet aber jedes Recht, auch das seiner Gegner: Stimmenteilnahme wünscht er in seiner Klugheit gar nicht; man soll nicht sagen können: „die Anhänger Deutschlands, deren es noch hie und da gegeben und deren Gefühl er zu ehren wisse, hätten sich nicht frei ausgesprochen dürfen.“ Was zumal in Savoyen und Nizza so trefflich sich bewährt, „die unbeschränkte Freiheit der Stimmgebung“ wird auch den Rheinländern nicht verkümmert werden: wie in Savoyen und Nizza werden auch am Rheine einige tausende, von der französischen Polizei besonders Erwählte „furchtlos und frei“ laut und weithin vernehmlich ihr „Nein“ rufen und dasselbe unterschreiben.

Wie's nach dem Staatsstreich in Frankreich, wie es nach der Einverleibung Nizza's und Savoyens geschah, so wird nach der gelungenen Abstimmung am Rheine die napoleonische Presse der Welt verkünden: „die ungeheure Mehrheit der Rheinländer hat sich für den Anschluß erklärt; die Abstimmung war frei, es hat jeder Stimmberechtigte seinen Willen unbeschränkt äußern können; aber nur Wenige haben es nicht begriffen, daß das französische Kaiserreich der Frieden und die Freiheit ist.“

Wie dieser Schande, diesem Unglücke der Zerreißung Deutschlands vorzubeugen ist? Führen wir einen Krieg, nach dessen Beendigung auf Deutschlands blutgedüngtem Felde die Saat der Volksrechte blühen und Früchte bringen kann — und es wird im neuen deutschen Bund keine Scholle mehr geben, auf der ein Bismarck gedeiht — keine mehr, die ein Napoleon und seine Schergen zertreten.

Marburger Berichte.

(Von der Post.) Seit dem 15. d. M. ist bei der Nordarmee die Feldpost eingerichtet und die Postämter haben nun alle Sendungen an die Militärbehörden, Truppencorps und Anstalten, an die Soldaten und Offiziere der Nordarmee und alle bei derselben befindlichen Civilpersonen an die Feldpost zu leiten. Alle Briefe, die an Offiziere, Militärparteien, Militärbeamte und Soldaten oder von ihnen geschrieben worden, sind von der Entrichtung der Portogebühr gänzlich befreit: für rekommandirte Briefe ist nur die Rekommandationsgebühr von 10 Kreuzern zu bezahlen. Die Adresse muß die Bezeichnung: „Nordarmee“ enthalten, und ist es rathsam, das Regiment oder Korps, welchem der Adressat angehört, wo möglich auch das Bataillon, die Division, Compagnie, Schwadron u. s. w. beizufügen.

(Die Schutzwache für Gewölbe), welche der Inhaber des hiesigen Dienstmannen-Institutes beantragt hatte, wird nicht zu Stande kommen. Nachdem eine Unterstützung der Sache durch die Gemeindevertretung nicht zu erlangen gewesen und der Vorschlag, diese Wachmänner auch bei Feuerbrünsten zu verwenden, nicht die gewünschte Zustimmung erhalten, konnte die günstige Erklärung der beiden Häuser allein das Unternehmen nicht fördern: der Beitritt von 150 — 200 Kaufleuten und Gewerbetreibenden war nicht zu hoffen und so entschloß sich der Anreger des Planes, denselben gänzlich aufzugeben.

(Verurtheilung.) Franz Kunster von St. Jakob saß im letzten Winter zu St. Leonhard wegen mehrerer bedeutender Diebstähle in Untersuchungshaft. Aus dem Gefängniß entflohen, wurde er flehentlich verfolgt und es gelang dem Gemeindevächter von Jahring, denselben zu verhaften, bei welcher Gelegenheit jedoch Kunster sich mit seinem Messer wehrte und den Wächter dermaßen an der linken Hand verletzte, daß nach langdauernder Heilung der Wunde, der Zeig- und Mittelfinger für immer steif blieben. Das Kreisgericht Cilli hat den wegen dieser Verbrechen Angeklagten zu vier Jahren schweren Kerker verurtheilt.

(Ernennung.) Herr Oberstlieutenant von Weidenstrach ist zum Obersten unseres heimischen Regiments Graf Hartung ernannt worden.

(Strafrechtspflege.) Das Urtheil des hiesigen Militärgerichtes gegen den Ueberläufer Joseph Kolbitsch, der auf Geheiß des Grundbesitzers Karl Perfo in Bloderberg, dreimal (am 13., 25. und 29. Jänner

d. J.) Feuer gelegt, was die Einschüchterung mehrerer Gebäude und den Tod eines Menschen zur Folge hatte — dieses Urtheil (lebenslängliche Freiheitsstrafe) ist vom Kriegsministerium bestätigt worden. Die Schlußverhandlung wider Karl Perfo, der wegen Aufstiftung jener Verbrechen und wegen unmittelbarer Legung des Brandes vom 3. Jänner d. J. in Anklagezustand versetzt ist, soll am 28. d. M. in Cilli stattfinden. Da Perfo lügt, so muß der Beweis gegen ihn geführt werden: Joseph K. und drei andere Zeugen sind vorgeladen, um in diesem wichtigen Falle ihr Zeugniß abzugeben.

Bermischte Nachrichten.

(Frauen im Eisenbahndienst.) In der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen ist unlängst die Verwendung der Frauen der Bahnwächter zum Signal- und Schlagbaumdienste und danach der Bahnwärter zu den Bahn-Besserungsarbeiten empfohlen worden. Dadurch veranlaßt, theilt der Ingenieur Hennings in Riga seine in dieser Richtung gemachten Erfahrungen auf der Riga Dünaburger Bahn mit. Die wesentlichsten günstigen Ergebnisse waren diese: „1. Es gelang sehr bald durch die Bahnmeister, welche fast ausnahmslos deutsche Maurer sind, einzelne Wärter zu Maurern, Töpfern, Anstreichern zc. heranzubilden und durch diese nicht nur kleinere in diese Fächer fallende Arbeiten, sondern auch ganz neue Bauwerke auszuführen; 2. war es möglich, zum Nutzen der Landwirthschaft und im eigenen Interesse, in der Saat- und Erntezeit sich fast ausschließlich auf die eigenen Arbeitskräfte zu beschränken und somit ein unausbleibliches, gegenseitiges Steigern der Arbeitslöhne zu vermeiden und Tagelöhner für die regelmäßigen Reparaturarbeiten nur im Frühjahr und Spätherbst heranzuziehen, in welcher Zeit hier zu Lande unverhältnißmäßig mehr Kräfte erforderlich sind, als auf den meisten deutschen Bahnen; 3. konnte der Schnee fast ausschließlich von den Wärtern beseitigt werden, und wenn auch der Schneefall z. B. in dem verfloßenen Jahre nicht bedeutend war, so muß eine Verausgabung von 174 Rubel Tagelohn für diesen Zweck auf meiner 15 Meilen langen Bahnabtheilung mit Doppelgeleis und sechs kleineren Bahnhöfen in diesem Lande doch wohl gering genannt werden; 4. glaube ich behaupten zu können, daß bei der sehr niedrigen Bildungsstufe, welche der gemeine Mann hier einnimmt, die Frauen im Allgemeinen mit mehr Umsicht und Ueberlegung die Signale bedienen, als die Männer; 5. ist durch die größere Inanspruchnahme der Wärter der hier zu Lande so sehr verbreiteten Trunksucht vorgebeugt. Die Frau ist an ihr Haus gefesselt, ist mit weiblicher Handarbeit beschäftigt, wenn sie die Züge erwartet und gibt sich weniger dem Nichtsthun hin, welchem ein Mann so leicht verfällt. Sie ist an ihre Kinder gefesselt, und die bessere Aufsicht hat zur Folge, daß ihnen bedeutend weniger Kinder sterben, als bei der umwohnenden Bevölkerung; 6. sind endlich die Hilfswärter ein gänzlich zu entbehrendes Institut, und als große Annehmlichkeit ist der Umstand anzusehen, daß die Vorarbeiter aus den Wärtern gewählt werden und somit neben der Bahn wohnen. — Durch die Heranziehung der Wärterfrauen zum Eisenbahndienst habe ich demnach für die Gesellschaft bei der ganzen hierdurch zu den Bahnarbeiten disponibel gewordenen Zahl der Wärter von 164 Mann, bis jetzt in den vier Jahren, daß diese Neuerung durchgeführt wurde, die Summe von 64,000 Rubel erspart. Doch wohl ein günstiges und nachahmenswerthes Resultat!“

(Zur Pariser-Ausstellung.) Inmitten der kriegerischen Gerüchte, so wird aus Paris geschrieben, gehen die Arbeiten für das große Ausstellungs-Gebäude in ununterbrochener Thätigkeit weiter. Bereits treten die Hauptlinien der Halle selbst und der Parkanlagen deutlich hervor. Der Park namentlich wird, wie wir bereits vor längerer Zeit kurz berichtet haben, eine Auswahl von sehenswerthen Dingen aus allen fünf Erdtheilen in sich vereinigen. So wird, um Einzelnes hervorzuheben, China einen Porzellanthurm, einen Bazar und ein Theehaus, Japan ein Bambusrohrhaus, verschiedene Kioske und ein Jagdschloßchen ausstellen. Aus Persien kommen verschiedene Kioske und eine Opiumfabrik, aus Egypten ein Pavillon des Vicelkönigs und verschiedene Wohnhäuser, aus Tunis das Zelt des Bey und eine Karawanserei, aus Marokko die Zelte des Sultans und seiner Leibwächter, aus Italien neapolitanische Häuser, aus Rom die Ausgrabungen am Aventinischen Berg zc. Dazwischen noch in Hülle und Fülle Wohnungen aller Völker und aller Arten; Erd- und Baumzweighthütten, Seepfahlbauten norwegische, amerikanische, afrikanische Wohnhäuser, Strohdächer aus Rußland und Estremadura, deutsche Maierhöfe, Sennhütten, unterirdische Viehställe aus Rumänien zc. Außerdem wird man in dem Park noch Modelle der verschiedenartigsten Arbeiterwohnungen für eine und mehrere Familien, Maschinen-Bäckereien, Wagenfabriken, Druckereien, Glaschmelzen, Diamanten-Schleifereien, Treibhäuser, selbst einen Krystallpalast, eine Seidenraupen-Zucht, Photographien, Theater, Konzerte, Laboratorien, Museen, Hörsäle, kurz Alles finden, worin der Menschengestalt seine praktische Thätigkeit in hervorragender oder interessanter Weise bekundet.

(Eidgenössische Schützenfeste.) Die in Aarau abgehaltene Abgeordneten-Versammlung der schweizerischen Feldwaffen-Vereine beschloß Reorganisation der eidgenössischen Schützenfeste hat die von dem ostschweizerischen Feldschützen-Verein vorgelegten Anträge einstimmig angenommen. Derselben enthalten folgende wesentliche Punkte: An dem eidgenössischen Schießen sind nur felddienstliche Waffen mit offenem Korn und Abzieher, mit Feldstecher oder ohne Stecher und mit eidgenössischem Kaliber zulässig. Das Gewicht der Waffe mit Stecher darf ohne Bajonnet nicht 11 Pfund übersteigen. Für die Waffen ohne Stecher ist in Bezug auf das Gewicht die jeweilige eidgenössische Ordonnanz maßgebend; für Ladung der Waffen ohne Stecher soll nur eidgenössische Kriegs-Munition verwendet werden. Kein Schütz darf gleichzeitig sich mehrerer Waffen der einen oder der andern Art bedienen. Das Centralcomité, welches seine diesfälligen Befugnisse dem Schieß-Komitee übertragen kann, bestimmt über die Zulässigkeit von Feldwaffen, die von den so eben genannten Vorschriften abweichend konstruirt sind. An den Schützenfesten von 1867 und 1869 sollen

jedoch auch noch andere Stufen zugelassen werden, in so fern sie nicht über 12 Pfund, Bajonnet nicht inbegriffen, wiegen, offenes Korn und Abseher, Feldstecher, so wie eine Vorrichtung zum Aufpflanzen des Bajonnetts haben. Der gewöhnliche Abstand für die Scheiben ist 1000 Fuß. Für die Waffen ohne Stecher ist ein besonderer Doppel festzustellen, der bis auf Weiteres 20 Fr. nicht übersteigen und im Verhältniß zum Feld-doppel nur die Hälfte betragen soll. Ein Komitee von neun Mitgliedern ist beauftragt, dahin zu wirken, daß die gefaßten Beschlüsse schon für das im Jahre 1867 in Schwyz abzuhaltende eidgenössische Freischießen zur vollen Geltung gelangen.

(Der preiswürdige Bismarck) Die „Gemeinde-Zeitung“ erhielt von Baasdorf in Nieder-Oesterreich folgende Zuschrift: „Geehrte Redaktion! Von Ihrem Patriotismus überzeugt, bitte ich um gefällige Aufnahme dieser Zeilen in Ihr sehr verbreitetes Blatt: Nachdem der Herr

Minister Bismarck sich der preussischen Landwehr anschließen und gegen Oesterreich kämpfen will, so gebe ich demjenigen Oesterreicher 20 fl. d. W., der dem Unheilstifter und Verpester der Moral — Bismarck — eine Ohrfeige appliziert, und 50 fl. dem, der ihm in offenem Kampfe seinen Schlagkopf durchlöchert.“

Mit Hochachtung zeichnet ergebenst
Franz E. Kefler, Realitätenbesitzer Nr. 79.

Eingefandt.

Der Herr Obmann unserer landwirthschaftlichen Filiale wird ersucht, im Komptoir der „Marburger Zeitung“ ein Verzeichniß über die Gewinne der Wiener Ausstellung auflegen zu lassen, damit die Käufer der Loose Einsicht nehmen und sich wegen allfälliger Gewinne zu rechter Zeit noch melden können.
Ein Looskäufer.

Telegraphischer Wiener Cours vom 23. Juni.

5% Metalliques	56.90	Kreditaktien	134.10
5% National-Anlehen	61.80	London	134.25
1860er Staats-Anlehen	74.25	Silber	134.50
Bantaktien	688.—	R. R. Münz-Dukaten	6.40

Geschäftsberichte.

Marburg, 23. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.95, Korn fl. 3.75, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.40, Kukuruz fl. 3.65, Heiden fl. 3.30, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.70 pr. Megen. Rindfleisch 20 fr., Kalbfleisch 20 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18“ fl. 3.40, detto weich fl. 2.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, detto weich fl. 0.48 pr. Megen. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.80, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Pettau, 22. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.—, Korn fl. 3.80, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.10, Kukuruz fl. 3.50, Heiden fl. 3.40, Hirsebrein fl. 6.—, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch 20, Kalbfleisch ohne Suwage 17, Schweinefleisch jung — fr. pr. Pf. Holz 36“ hart fl. 8.—, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.30 pr. Megen. Heu fl. 1.25, Stroh, Lager- fl. 1.15, Streu- fl. 1.— pr. Centner.

Barasdin, 21. Juni. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.30, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 3.20, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen.

Verstorbene in Marburg.

Am 16. Juni: Josefa Koito, 3 W., Krampfhusten. — Am 18.: Anton Jaunohel, 1 W., Fraisen. — Am 22.: Johann Kervallinka, Fabrikarbeiter, 43 J., Asthma.

Rundmachung.

Es wird hiemit bekannt gegeben, daß die **Nachwerbung** für das steir. Alpenjäger-Korps am nächsten Montag und Dienstag den 25. und 26. d. M. in Marburg am Sophienplatze werde vorgenommen werden.
Die Werbeleitung.
Marburg, 21. Juni 1866. **Ferd. Graf Brandis.**

Gasthaus „zur Thomse.“

Durch wohlwollende Gäste aufmerksam gemacht, erfahre ich, daß sich im Publikum die Meinung verbreite, mein Gasthaus „zur Thomse“ befinde sich in fremder Hand. Es ist dies ein Irrthum. Ich habe am 1. Mai d. J. meine Gastwirthschaft wieder in eigene Regie übernommen; die Küche steht unter der besonderen Leitung meiner Ehefrau und ich halte, wie es in allen größeren Gasthäusern nunmehr der Brauch ist, einen verrechnenden Kellner. Ich sage dem P. T. Publikum meinen verbindlichsten Dank für den bisherigen zahlreichen Besuch und werde bemüht sein, auch fernerhin durch schmackhafte Speisen, gutes frisches Bier, echte Naturweine zu billigen Preisen und durch prompte Bedienung die vollste Zufriedenheit meiner verehrlichen Gäste mir zu sichern. Die schöne Lage meines Gasthauses nahe bei der Stadt, hart am Ufer des Flusses, die schattigen Kastanienbäume, die Aussicht auf die neue Eisenbahnbrücke, die von keinem ähnlichen Baue im ganzen Kaiserstaat übertroffen wird, dies Alles bietet ein angenehmes Vergnügen, zu dem ich hiemit ergebenst einlade.
Marburg, 24. Juni. **G. Wapf.**

Nach Proßegg!

Heute Sonntag den 24. Juni 1866:

SOIREE von der St. Ruprechter Musikkapelle.

Abends Feuerwerk von Gallecker.

249) Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Nr. 1199.

Rundmachung.

Wodurch von der gefertigten Gemeindevorstellung kundgemacht wird, daß die Wahl des Gemeinde-Ausschusses an den nachstehenden Tagen im Gemeinderathssaale der Stadt Marburg, u. z. für die Wahlberechtigten des

III. Wahlkörpers am 2. Juli d. J. Vormittags von 8 bis 12 Uhr, dann Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, des

II. Wahlkörpers am 3. Juli d. J. Vormittags von 8 bis 12 Uhr, und des

I. Wahlkörpers am 4. Juli d. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr stattfinden werde, wobei jeder Wahlkörper acht Ausschussmitglieder und vier Ersatzmänner zu wählen hat.

Gemeindevorstellung Marburg den 20. Juni 1866.

Der Bürgermeister:

Andreas Tappeler.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

Die Niederlage des Preblauer Sauerbrunnens

für Marburg befindet sich bei

F. Kolletnig

Grazervorstadt Nr. 10.

Der Curort Prebl,

wegen seiner prachtvollen Lage im Lavantthale, welches mit vollem Rechte Kärntens Paradies genannt wird, ist nun zur Aufnahme von Curgästen bestens eingerichtet und wird dem P. T. Publikum zum Gebrauche gelegentlichst empfohlen, indem von Seite der Pachtverwaltung Alles abgeboten wird, billigen Anforderungen in jeder Richtung zu entsprechen.

Vom medizinischen Standpunkte ist zu erwähnen, daß der Preblauer-Brunnen nach der Äußerung bekannter medizinischer Autoritäten: die Blutbildung verbessert, eine normale Ernährung begünstigt und die Funktionsthätigkeit aller Organe erhöht. Seine heilbringenden Wirkungen in dem Bereiche der Schleimhäute, der Verdauung, Athmungs- und namentlich der Harn- und Sexualorgane sind augenfällig. Namentlich in letzterer Beziehung genießt der Preblauer-Brunnen den Ruf eines Speisestücks. Bei Steinkrankheiten hat derselbe schon wahre Wunder gewirkt, und die Erhöhung der Thätigkeit der Sexualorgane wird jeder bezeugen können, welcher diesen Brunnen durch längere Zeit genossen. Die vortheilhaftesten Wirkungen übt derselbe ferner aus: bei Lungenkrankheiten, Neigung zur Schwindsucht, bei chronischen Entzündungs-Prozessen, bei Magen- und Darmkatarrhen etc.

159)

Die Pachtverwaltung des Preblauer Sauerbrunnens.

Wohnung zu vermieten.

An drei solide Herren können drei freundliche Zimmer mit oder ohne Einrichtung vermietet werden. Anzufragen im Komptoir dieses Blattes. (237)

Eine schöne Realität

mit feuerfestem zweistöckigen Wohnhaus, geräumigen Wirthschaftsgebäuden und Beimgärten, Wiesen, Acker und Wald, zusammen über 40 Joch, wird unter billigen Bedingungen aus freier Hand verkauft. (244)
Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Ein Haus in der Grazervorstadt

ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Dasselbe hat eine sehr günstige Lage an der Hauptstraße und eignet sich ganz besonders zum Betriebe einer Bäckerei oder eines Wirthschaftsgeschäftes. Anzufragen im Komptoir dieses Blattes. (247)

Nr. 5050.

(241)

Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Meglitsch durch Herrn Dr. Duchatsch die exekutive Feilbietung der dem Johann Fingust in Kranichsfeld gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, und auf 363 fl. 50 kr. geschätzten Fahrnisse, als: zweier Kühe, zweier Schweine, Wägen, 1 Stutte und einiger Hauseinrichtung bewilliget, und hiezu zwei Feilbietungs-Tagsatzungen, die erste auf den **11. Juli**, die zweite auf den **25. Juli** 1866 jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vor- und nöthigenfalls von 2 bis 3 Uhr Nachmittags in Kranichsfeld, Haus Nr. 47 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.
Marburg am 26. Mai 1866.

Eisenbahn = Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Eilzug verkehrt von Wien nach Triest und von Triest nach Wien	
Dienstag, Donnerstag und Samstag.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 36 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.